

1. Petrus 1, 2 bβ – (NT graece, Vulgata, Franz Delitzsch, Luther 1978, Zürcher, Luther 1523

χαρις υμιν και ειρηνη πληθυνθειη –¹
gratia vobis et pax multiplicetur –²
הסד מושלו למכביר יהיו לכם –³
Gott gebe euch viel Gnade und Frieden⁴
Gnade sei mit euch und Friede in Fülle⁵
Gnad und fride mehre sich (bey euch)⁶

Liebe Gemeinde,

gleich am Anfang dieser Predigt will ich unumwunden zugeben, dass ich heute hier sehr viel spekulieren und phantasieren werde. Das ist ja auch nicht verboten im Reich Gottes. Und im Grunde wünsche ich mir, wir hätten in unserer Kirche alle und immer ein bisschen mehr Phantasie – also nachwachsende Phantasie in Fülle – und damit ein bisschen mehr Lebendigkeit und Freude im Umgang mit biblischen Texten und in Anbetracht unserer Kirchengeschichte und dann eben auch im Blick auf unser eigenes tägliches Leben.

Petrus, der Apostel Jesu Christi, scheint diesen Wunsch zu teilen, wenn er den Gemeinden zusagt: Bei euch und für euch sollen Gottes Gnade, Gottes Charme und Gottes Frieden sein **und ständig zunehmen und wachsen und sich vervielfachen**. Und Luther hat das wohl auch so gesehen, denn er erklärt zu diesem Vers ausdrücklich: *„Ihr habt nun Frieden und Gnade, aber noch nicht vollkommen. Darum müsst ihr immer zunehmen, bis der alte Adam ganz gestorben ist. Gnade ist Gottes Huld (und Charme), die jetzt in uns anfängt, die aber immer fort noch weiter wirken und zunehmen muss, lebenslänglich bis zum Tod.“*⁷

Und dabei ist biblische Phantasie ja nichts anderes als das begeisterte Schnüffeln nach dem Geruch und den Spuren dieser Gnade, des göttlichen Charmes und des angesagten Friedens, der längst auf allen unseren Wegen zwischen Disteln und Dornen auch zu finden ist, wenn wir nur genug Neugierde und Energie aufbringen, sie zu entdecken. Biblische Phantasie ist unsere Spürnase für Gottes Spuren in unserer Welt. – Denken Sie an einen Hund, mit dem Sie durch die Felder streifen; und an jedem Grasbüschel, unter jedem Stein findet seine phantastische Nase über und unter der Erde interessante Gerüche, die niemand bei uns sonst wahrnimmt. Mit dieser biblisch geschulten Spürnase will ich heute Morgen mit Ihnen ein paar Wege durch Luthers Leben gehen.

¹ NT Graece

² Vulgata

³ NT Hebr. n. F. Delitzsch

⁴ Luther Bibel, 1978

⁵ Zürcher Bibel 2007

⁶ Luther 1523 WA 12, 264, 24

⁷ WA 12, 264, 26-29

Schon in der Übersetzung des Segenswunsches am Anfang des 1. Petrusbriefes sehen wir den noch relativ jüngeren Luther (1523) auf so einer Spur. Er deckt gleich am Anfang das entscheidende Wort auf, das alle gängigen deutschen Übersetzungen heute einfach verdecken oder ganz auslassen. Luther übersetzt damals nämlich völlig richtig:

„Gnad und fride mehre sich (bey euch)“.

Da hat er das wichtige Wort „*sich mehren*“, „*ständig anwachsen*“ aufgespürt. Seine lateinische Bibel sagt an dieser Stelle „*multiplicetur*“, multiplizieren, vervielfachen sollen und werden sich der Friede und die Gnade Gottes. Gottes Menschenfreundlichkeit wird sich ausbreiten wie eine ansteckende Gesundheit. Und das bedeutet doch: Mit Gottes Gnade und mit Gottes Segen werden wir nie fertig; da wächst es noch immer weiter, Gottes Gnade und Gottes Segen sind auf nachhaltiges und andauerndes Wachstum angelegt. Gerade angesichts der vielen Widersprüche, Widerstände und Rückschläge, die wir täglich erfahren. Da kann man sich nicht zur Ruhe setzen und „den lieben Gott einen guten Mann sein lassen“; da müssen wir vielmehr jeden Tag auf Weiteres, auf Mehr, auf Neues gefasst sein. Damit werden wir alle bis zum Lebensende niemals fertig sein.

Und wenn das von Gottes Gnade gilt, dann natürlich auch von uns allen, die wir von Gottes Gnade leben. Dann ist auch keiner von uns jemals fertig. Dann muss nichts so bleiben, wie es ist. Dann ist am Ende kein Mensch so, wie er angeblich jetzt ist. Dann kann jede und jeder und jedes sich immer noch verändern. Das ist Luthers Erkenntnis, die er aus dem einfachen und knappen Segenswunsch am Anfang des 1. Petrusbriefes gewinnt, weil da eben das Wort „sich mehren“ steht:

„Gnad und fride mehre sich bey euch“.

Damit sind wir nun aber auch gründlich gewarnt vor allen abschließenden Charakterisierungen, die wir in diesem Reformationsjubiläumsjahr über Luther hören und lesen müssen. Angeblich sei er ein ungehobelter Klotz gewesen, grob und polternd. Angeblich ein Antisemit, ein Katholikenfeind, ein Türkenhasser, ein Fresser und Säufer. – Natürlich gibt es für alle solche Bezeichnungen wirklich auch Anhaltspunkte in seiner Lebensgeschichte und in seinem Verhalten. Es hat gar keinen Zweck, nun mit Lutherbegeisterung das alles rundweg abzustreiten und sich empört zu geben über so viel Feindseligkeit: Luther war z. B. auch ein Poltergeist, auch ungehobelt und leider eben auch judenfeindlich; das ist leider Gottes wahr.

Andere verweisen aber genau umgekehrt auf Luthers inbrünstiges Beten, seine eindrucksvolle Frömmigkeit, sein tapferes Auftreten gegenüber mancher Autorität, seine angebliche Uner-schütterlichkeit, die mit seinen vermeintlichen Worten vor dem Reichstag belegt wird: „*Hier stehe ich, ich kann nicht anders*“.

Und dann natürlich auch seine hohe Musikalität, das Bild des Mandoline spielenden Reformators im trauten Familienkreis⁸. Dazu seine Zärtlichkeit, mit der er von seinem Töchterchen Lenchen spricht – „*Ich hatte sie herzlich lieb*“⁹ – und mit der er seinem kranken Sohn Hänschen das Paradies vor Augen malt: „*Mein herzlieber Sohn ... Ich weiß einen hübschen, schönen, lustigen Garten*“, der ist auch für Hänschen offen, wenn er dort reiten, spielen und mit der goldenen Armbrust schießen will.¹⁰ –

⁸ Bild: H. Mayer, Martin Luther, 245

⁹ H. Mayer, 242

¹⁰ Clemen VI, 286f

Wieder andere sehen in ihm einen feigen Fürstenknecht, weil er z. B. die militärische Hilfe mancher Fürsten genutzt hat, um die Reformation zu retten. Und er wird auch als Verräter und Bauernschlächter beschimpft, weil er die Niederschlagung des brutalen Bauernaufstands durch fürstliche Truppen begrüßt hat.

Wieder andere Stimmen singen das Loblied des Freiheitskämpfers Luther, der u.a. mit seinem Text „*Von der Freiheit eines Christenmenschen*“ sozusagen als einer der Vorboten der demokratischen Entwicklung in der westlichen Welt gelte. Und wenn nun einer bei so vielen Widersprüchen fragt: ‚Ja, wie war Luther denn dann aber wirklich?‘, dann wird er keine befriedigende oder eben nur eine ideologisch verkürzte Antwort finden. So wie Luther war, war er eben auch wieder nicht.

Im Kreuz und Quer seiner Lebensgeschichte sollte darum niemand fragen, wie oder wer Luther **wirklich** war. Vielmehr sollten wir eben suchen nach den hier und da völlig verwischten, manchmal jedoch auch sehr deutlichen **Spuren der Gnade und des Friedens Gottes** in Luthers Leben und Wirken und dann eben auch in unserem eigenen Tun und Lassen. Diese Spuren sind allemal wichtiger als meine eigenen Sünden- oder Heldenregister und eben auch viel wichtiger als alle mehr oder weniger guten Geschichten vom Helden oder vom Bösewicht Martinus Luther.

Und Luther hat über die Jahrzehnte seines Lebens auch selber immer wieder nach solchen Spuren gesucht. Er hat selber mit seiner phantastischen Spürnase und mit seiner großartigen Phantasie angefangen, Gottes Spuren auch in seinem eigenen Leben zu entdecken.

Dazu muss ich Ihnen nun zuerst einmal einfach **die Geschichte vom heutigen Tage, vom 2. Juli 1505**, dem Tag seines Klostersgelübdes erzählen. Luther studierte damals noch in Erfurt. Seine Eltern wohnten in Mansfeld, etwa 75 km nördlich von Erfurt. Er war Ende Juni 1505 von seinem Vater nach Hause gerufen worden, um Zukunftspläne zu besprechen; der Vater wollte sicher gehen, dass der Sohn das richtige Studium mit richtigem Fleiß betreibt. Nach dieser väterlichen Ermahnung war Luther nun aufgebrochen, um am Mittwoch, dem 2. Juli 1505 – **also genau heute vor 512 Jahren** – wieder an seinem Studienort zu sein.

Kurz vor dem Ziel überrascht ihn ein Gewitter auf dem Feld in der Nähe des Dörfchens Stotternheim. Ein gewaltiger Blitz schlägt unmittelbar in seiner Nähe ein. Luther fällt zu Boden und ist zu Tode erschrocken. In seiner Erregung ruft er die Heilige Anna zur Hilfe, die damals gerade besonders in Mode ist und die Luther besonders verehrt. „*Sankt Anna war mein Abgott*“, erzählt er von sich selbst.¹¹ Und Luther schildert das Ereignis selber so: Er habe gerufen: „**Hilff du S. Anna, ich will ein monch werden**“. Und dieses vom Gewitter ihm abgepresste Gelübde muss er nun halten. 14 Tage später tritt er in das Erfurter Augustiner-Kloster ein.

Über diesen Augenblick hat Luther auch in späteren Jahren immer wieder nachgedacht. Er betont wiederholt, dass er niemals freiwillig ins Kloster gegangen wäre, sondern dass er damals sozusagen wie „vom Blitz getroffen“, also gezwungenermaßen ins Kloster geraten sei. Und beim immer wieder neuen Nachdenken über das Gewittergelöbnis von Stotternheim kommt ihm nach Jahren eine phantastische Idee.

Schon als Anfänger hatte er ja im Kloster Hebräisch gelernt. Und dann ist er über verschiedene Mittelsmänner (vier von ihnen kennen wir noch heute mit Namen: Nikolaus von Lyra,

¹¹ Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 1, 57

Paulus von Burgos, Jakob Faber Stapulensis, Johannes Reuchlin) damals auch mit jüdischer Schriftauslegung in Verbindung gekommen. Auf diesem Weg lernt er den Stellenwert zu schätzen, den die hebräische Bibel und die hebräische Sprache auch für uns Christen haben können. Luther hört seitdem sehr oft auch hebräisches Denken, jüdische Gedanken, jüdische Erfahrungen und jüdische Namen in unserer christlichen Tradition mitschwingen. – Und so kommt er 36 Jahre später zu dieser höchst phantasievollen Idee, mit der er im Nachhinein sein Gewittererlebnis noch einmal völlig neu begreift. In einer seiner Tischreden im Jahr 1539 erzählt er nämlich die ganze Geschichte folgendermaßen im Rückblick:

Knapp 14 Tage vor meinem Eintritt in das Kloster war ich auf dem Weg nahe bei Stotternheim, nicht weit von Erfurt, in einem Blitzgewitter derart verwirrt und erschrocken, dass ich rief:

*„Hilff du, Sankt Anna, ich will ein monch werden.“ Aber damals hat Gott meinen Schwur auf Hebräisch verstanden: **Anna**, das heißt **unter der Gnade**, nicht unter dem Gesetz. Später reute es mich zwar; und viele haben auch versucht, mich davon abzubringen. Aber ich habe durchgehalten...“¹²*

Luthers biblische Spürnase hört eben in dem jüdischen Namen „**Anna**“ das hebräische Wort „**Gnade**“, nachhaltig anwachsender Segen, mitklingen. Und so wird für ihn aus dem **Gesetz**, dass man ein – wie auch immer erzwungenes – Gelöbnis auf jeden Fall halten müsse, die Erfahrung der **Gnade** Gottes, die ihn auf diesen Weg des Klosters und der Reformation geführt hat. Und das alles ausgerechnet darum, weil Gott ihn auf Hebräisch, also in der Sprache der Bibel, verstanden hat. Und das hält Luther für eine besondere Auszeichnung, eine Ehre, die Gott sonst nur den Juden zukommen lässt, denen er allein die Heilige Schrift anbefohlen hat.¹³

Noch am 20. März 1539 erklärt er seinen Zuhörern, „*dass die Juden bessere Lehrer und Scribenten (Schriftgelehrte) über die heilige Schrift haben, denn wir Heiden(-Christen). ... Lieber Gott, welch hohe Leute sind das gewesen! ... Darum sind wir Heiden (-Christen) den Juden gar nicht gleich.*“¹⁴

Derselbe Luther hat dann aber nur 4 Jahre später eines der schrecklichsten Bücher gegen die Juden geschrieben, in dem er sogar dazu aufruft, ihre Synagogen anzuzünden, sie zu enteignen, sie zur Zwangsarbeit zu verpflichten oder sie einfach aus dem Land zu jagen¹⁵. Diese widerliche Schrift gegen die Juden haben einige Nationalsozialisten gelesen wie eine Blaupause zu den antisemitischen Maßnahmen des „Dritten Reichs“, die in Auschwitz gipfelten. Der „Gauleiter“ Julius Streicher hat deshalb – aus seiner Sicht folgerichtig – beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess 1946 verlangt, dass man hier auch Luther auf die Anklagebank setzen müsse¹⁶. – Auch das ist Luther! Aber das ist er doch auch noch nicht!

Seine eigene biblische Spürnase, seine eigene biblisch geschulte Phantasie hat ihn ja entdecken lassen, dass Gottes Gnade noch immer fortwirken kann, auch bei ihm selbst, auch in seinem Alter, dass er so immer noch mehr lernen, erkennen und umdenken kann. – Bloß nicht stehen bleiben! Das wäre gottlos! Bloß nicht abschalten! Das wäre hirnlos! Bloß nicht verzweifeln! Das wäre sinnlos! Und niemanden aufgeben, selbst Luther nicht! Jemanden aufzugeben, das wäre lieblos!

¹² WA TR 4, 4707 (1539)

¹³ WA 11, 315, 25 ff

¹⁴ TR Nr. 4425, hier zit. n. W. Bienert, Martin Luther und die Juden, S. 123

¹⁵ Martin Luther, Von den Juden und ihren Lügen, 1543, WA 53, 417ff; v. Campenhausen, Luther, Die Hauptschriften, Berlin o. J., 341ff

¹⁶ Bienert, 13

Aber ihm heftig ins Wort fallen, das ja! Ich würde ihm im Blick auf seine judenfeindlichen Schriften z. B. gerne entgegenrufen: *Du hast hier ganz und gar Unrecht, Bruder Martin! Hier sind Sie völlig auf dem Holzweg, Herr Dr. Luther!*

In dieser Sache müssen wir bis heute noch gemeinsam dazu lernen und vielleicht ganz von vorne anfangen: Luther und Melanchthon, Calvin und Zwingli, Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach, Katholiken, Protestanten und Muslime, wir alle zusammen. Wir müssen uns noch offenhalten für Gottes Gnade und Gottes Frieden, der unter uns wachsen will und wachsen wird, solange wir nicht dichtmachen und solange wir uns noch einen Rest von Phantasie und Spürsinn erhalten haben. Denn Gottes Spuren sind ja längst gelegt, selbst bei dem ebenso schrecklichen wie großartigen Luther. Der war nie fertig, als junger Verehrer des Judentums nicht und als alter Verleumder der Juden ebenso wenig.

Der Segensspruch unseres heutigen Predigttextes gilt Luther ebenso wie uns allen zu allen Zeiten: **Gnad und fride werden sich mehren (bey euch)**. Und darum sind wir alle noch nicht fertig, mit uns selbst nicht, mit unseren Nächsten nicht und eben schon gar nicht mit Gott. Und ER ist immer noch nicht fertig mit uns. Die Sache mit der fortlaufend weitergärenden Gnade Gottes hält für ihn wie für uns alle immer noch alles offen.

Ich werde demnächst wieder mit dem Hund meines Sohnes durch die Felder gehen und mich freuen über seine hochempfindliche Schnüffelnase. Er riecht viele Spuren über und sogar unter der Erde. Und er ist nie fertig, sondern immer gespannt auf das nächste Feld, den nächsten Weg. – Ich wünschte, ich könnte mir von ihm etwas abgucken für meine Gänge durch die biblischen Felder und auf meinen kommenden Wegen.

Amen